BULLETIN
DER
BUNDESREGIERUNG

Nr. 112-1 vom 9. November 2026

Rede von Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier

bei einer Gedenkfeier in der Gedenkstätte Buchenwald zur Erinnerung
an die Opfer der Novemberpogrome 1938
am 9. November 2026 in Weimar:

Wir sind heute hier, weil wir uns als Demokraten bekennen zu Freiheit, Recht und Menschenwürde. Und dieses Bekenntnis ist keine Routine – in dieser Zeit weniger denn je. Es trägt eine große, unverzichtbare Bedeutung in sich. Es ist der Schwur, nicht zu beschönigen, nicht zu schweigen, niemals zu weichen, wenn Menschen in unserer Mitte bedroht werden.

Wir haben Anlass zu hoffen, denn unser Rechtsstaat ist fest. Er wankt nicht. Aber wir haben ebenso Anlass, die Augen zu öffnen, die Sinne zu schärfen, unser Bekenntnis zu erneuern. Die Geschichte mahnt uns.

Heute vor 88 Jahren, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, schlugen Judenhass und antisemitische Hetze in ganz Deutschland in hemmungslose Gewalt um. Die Welle der Brutalität und Menschenverachtung, die damals über die jüdische Bevölkerung hereinbrach, übertraf alles, was deutsche Jüdinnen und Juden seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten schon hatten erleiden müssen. Es war eine organisierte Barbarei, die das Unvorstellbare Wirklichkeit werden ließ.

SA-Trupps, NSDAP-Mitglieder und Hitlerjungen zogen grölend und johlend durch die Städte und durch die Gemeinden. Sie steckten Synagogen, jüdische Gemeindehäuser und Schulen in Brand, schlugen Schaufenster ein, verwüsteten und plünderten Geschäfte, zertrümmerten Wohnungen, warfen Möbel, Matratzen, Hausrat, Lebensmittel auf die Straßen. Mit Hilfe von Gestapo und Polizei holten sie jüdische Männer, Frauen und Kinder aus ihren Betten, zerrten sie vor die Häuser, trieben sie durch die Gassen.

Fast überall in unserem Land wurden Jüdinnen und Juden in jener Nacht verhöhnt, gedemütigt, beschimpft, mit dem Tod bedroht, geschlagen, misshandelt, ermordet oder in den Suizid getrieben.

Und alles das nicht im Verborgenen. Die von der NSDAP gelenkten Pogrome geschahen in aller Öffentlichkeit. Schaulustige kamen an den Tatorten zusammen, mitunter war die halbe Stadt auf den Beinen. Und viele, sehr viele Bürgerinnen und Bürger, oft auch aufgehetzte Kinder und Jugendliche, beteiligten sich an den Gewaltexzessen gegen ihre Nachbarinnen und Nachbarn, Kolleginnen und Geschäftspartner. Manche nutzten die Gunst der Stunde, um sich zu bereichern, plünderten hemmungslos. Andere klatschten höhnisch Beifall. Wieder andere sahen schweigend zu, oder sie sahen lieber weg. Nur wenige brachten ihr Entsetzen oder ihre Empörung über die menschenverachtende Gewalt wirklich zum Ausdruck, und noch weniger stellten sich schützend vor ihre jüdischen Mitbürger oder leisteten ihnen Hilfe.

Rund 30.000 jüdische Männer wurden in Deutschland während der Novemberpogrome verhaftet, eingesperrt und in den folgenden Tagen in Konzentrationslager verschleppt, nach Dachau, Sachsenhausen und hierher nach Buchenwald. Die Nazis nahmen sie als Geiseln, um ihnen ihr Hab und Gut – Autos, Häuser, Firmen – abzupressen und sie zur Auswanderung zu zwingen. Hier an diesem Ort, auf einem vom restlichen Lager abgesperrten Areal, wurden 10.000 Männer in scheunenartigen Holzbaracken unter menschenunwürdigen Bedingungen zusammengepfercht. Sie litten unter Enge, Schlaflosigkeit, katastrophalen hygienischen Zuständen, Hunger, Durst, eisiger Kälte und Epidemien. Tag und Nacht waren sie, vor allem auf dem Appellplatz, dem blutigen, gnadenlosen Terror der SS ausgesetzt.

Julius Freund, der das Sonderlager überlebte, schrieb über diesen Ort: „Es war die Hölle auf Erden. Jeder Hilferuf erstickte an der Lagergrenze.“

Hier auf dem Ettersberg gedenken wir heute aller Opfer der Novemberpogrome. Wir gedenken der 250 Männer, die bis Februar 1939 im Sonderlager von Buchenwald ums Leben kamen. Sie erlagen ihren Verletzungen oder Krankheiten, nahmen sich das Leben oder wurden ermordet. Einer der Ermordeten war Ferdinand Stern aus Frankenberg an der Eder. Er war Lehrer, Ehemann und Vater von fünf Kindern.

Wir erinnern heute auch an diejenigen, die nach ihrer Entlassung aus Deutschland auswandern und fernab ihrer Heimat neu anfangen mussten. Zu ihnen gehörte Georg Wilde, der langjährige Rabbiner der Synagoge von Magdeburg – ein Mann des Wortes und ein engagierter Bürger, der sich bis zuletzt für bedrängte Gemeindemitglieder eingesetzt hat. Gemeinsam mit seiner Frau floh er nach London, wo er 1949 starb.

Und wir erinnern heute an diejenigen, die sich nicht in Sicherheit bringen konnten und nach Kriegsbeginn in Deutschland oder im besetzten europäischen Ausland verhaftet, deportiert und ermordet wurden – so wie Hans Berger, Ingenieur aus Wiesbaden. Nach seiner Entlassung aus dem Sonderlager verlor er seine Stellung als Geschäftsführer, musste seine Firmenanteile abgeben und floh gemeinsam mit seiner Frau und den beiden Söhnen über Belgien nach Südfrankreich. Aber 1942 wurde die Familie Berger dort aufgespürt und nach Auschwitz verschleppt.

Hier an diesem Ort gedenken wir heute aller deutschen Jüdinnen und Juden, denen ihre deutschen Nachbarinnen und Nachbarn damals unermessliches Leid zugefügt haben. Viele, die damals die Pogrome oder die Lagerhaft überlebten, starben später an den Folgen oder blieben für immer an Körper und Seele gezeichnet. Sie alle hatten im November 1938 kein Vertrauen in den deutschen Staat und auch jede Hoffnung verloren, dass in ihrer Heimat jemals wieder bessere Zeiten für sie anbrechen konnten.

Wie konnte das geschehen? Wenn wir aus diesem schrecklichen Kapitel unserer Geschichte lernen wollen, dann müssen wir diese Frage stellen.

Die Novemberpogrome waren kein Zufall, und sie kamen nicht aus heiterem Himmel. Seit ihrer Machtübernahme hatten die Nazis landesweit geifernden Judenhass verbreitet. Sie hatten Jüdinnen und Juden nach und nach aus Wirtschaft und Gesellschaft ausgegrenzt, ihnen Bürgerrechte und Rechtsschutz entzogen, sie noch vor den Pogromen erstmals im großen Stil verfolgt, ausgeplündert und vertrieben. Im November 1938 erklärten das NS-Regime und große Teile der Bevölkerung der jüdischen Minderheit, dem angeblichen Feind im Innern, dann in aller Offenheit den Krieg, wie Raphael Gross geschrieben hat. Damit war eine weitere Grenze überschritten; es folgten Zwangsarbeit, Enteignung und die Verbannung aus dem öffentlichen Leben. Auch wenn die systematische Vernichtung der Jüdinnen und Juden Europas 1938 noch

nicht beschlossen war: Was damals in Deutschland geschah, war ein Schritt auf dem Weg in den Zivilisationsbruch der Schoah.

Das Menschheitsverbrechen konnte auch deshalb geschehen, weil sich die gesellschaftliche Radikalisierung schrittweise, ungleichzeitig und an verschiedenen Stellen vollzog. Und es konnte auch deshalb geschehen, weil das NS-Regime sich auf die aktive oder stillschweigende Unterstützung von Millionen Deutschen verlassen konnte. Männer und Frauen aus allen Schichten wurden zu Mittätern, Mitläufern und Profiteuren. In Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft arbeiteten sie dem Regime und seiner Führung entgegen, organisierten und vollstreckten die Massenmorde, schauten weg oder redeten sich ein, das werde schon alles seinen Grund haben. Es waren nicht nur Hitler, die Nazi-Größen, Kriminelle und Verbrecher, die diese Barbarei ins Werk setzten, es waren auch ganz gewöhnliche Deutsche. Sie handelten aus Judenhass, Rassenwahn und Überlegenheitsdünkel, aus Autoritätshörigkeit und blindem Gehorsam, aus Neid, Habsucht oder Karrierestreben. Manche machten mit, weil sie für sich und ihre Kinder auf Kosten anderer ein besseres Leben wollten. Oder weil es bequem war, einer Minderheit die Schuld für alle möglichen Probleme zuzuschieben. Oder weil sie ihre Selbstzweifel und Schwächen gern mit der Größenfantasie kompensierten, einer besonders wertvollen „Volksgemeinschaft“ anzugehören.

Der Blick zurück in die Geschichte lässt uns die Gefahren von heute und morgen schärfer sehen. Und die Erinnerung an die Opfer macht uns unsere historische Verantwortung bewusst. „Nie wieder!“, das ist der universelle Auftrag an uns alle, die Würde jedes einzelnen Menschen zu achten und zu schützen. Es ist der universelle Auftrag an uns alle, Antisemitismus, Rassismus und jeder Art von Menschenfeindlichkeit entgegenzutreten. Es ist ein Auftrag zum Handeln, den wir gerade jetzt beherzigen müssen!

Es ist ein großes Geschenk, dass Jüdinnen und Juden nach der Schoah über die Jahrzehnte hinweg wieder Vertrauen in Deutschland fassen konnten. Und es ist ein großes Glück, dass jüdisches Leben in so vielen Städten und Gemeinden wieder aufgeblüht ist. Aber gerade deshalb beschämt es mich zutiefst, dass jüdische Menschen heute auf deutschen Straßen und Plätzen wieder beschimpft, bedroht, auch körperlich ange-

griffen werden. Es macht mich traurig und wütend, dass die Zahl antisemitischer Straftaten seit dem terroristischen Überfall der Hamas vom 7. Oktober inzwischen auf einen Höchststand gestiegen ist und Synagogen heute mehr als je zuvor in der Geschichte unserer Republik von Sicherheitskräften geschützt werden müssen.

Wir müssen uns dem Judenhass entgegenstellen – ganz gleich, ob er von den politischen Rändern rechts oder links, aus der Mitte der Gesellschaft oder vom Islamismus ausgeht! Unser demokratischer Rechtsstaat und wir als Gesellschaft, wir alle sind gefordert, jeder Einzelne und wir alle miteinander. Erheben wir unsere Stimme, stellen wir uns im Alltag an die Seite von Menschen, die deshalb herabgewürdigt, ausgegrenzt, beleidigt, angegriffen werden, weil sie Jüdinnen und Juden sind! Schweigen wir nicht! Beschwichtigen wir nicht! Schauen wir nicht zu! Das ist die Lehre vom 9. November 1938.

„Nie wieder!“, das ist auch ein Auftrag, die Erinnerung wach und lebendig zu halten. Wer Herz und Verstand hat und sich auf diesen Ort einlässt, der begreift doch, warum es keinen Schlussstrich geben darf. Es erschüttert mich, wenn ich höre, dass die Gedenkstättenarbeit auch hier in Buchenwald immer wieder gestört wird, dass Gedenkstätten immer stärker gesichert werden müssen. Und ich kann nicht verstehen, warum manche ausgerechnet hier an diesem Ort, an dem so viele Tote liegen, Konflikte über aktuelle außen- und innenpolitische Fragen austragen und Menschenleben gegeneinander aufrechnen.

Hier in Buchenwald wollen wir heute innehalten. Wir wollen einen Moment Stille wahren. Die Opfer mahnen uns.

Wir sind hier als Demokraten. Wir bekennen uns zu Freiheit, Recht und zur Würde eines jeden Menschen. Wir bekennen, vor Angriffen nicht zu weichen. Das ist unsere bleibende Pflicht.

*** * * * ***